Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-211158-p0001-8

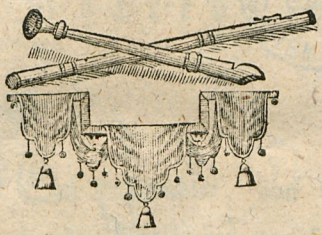
90 Q
1379

Idyllen des Theokrit

aus dem Griechischen

von

J. G. S. Schwabe.



Jena,
bey Christian Henrich Cuno
1769

UNIV.U.LANDESBIBLIOTHEK * HALLE (SAALE)

AB 50 A 2/1,72

Käuflich erworben von der ULB Halle

Vorrede.

Ein Kunstrichter, von dem die Tagebücher der schönen Wissenschaften mit Achtung geredet, und geurtheilt haben, daß er den Nahmen eines Kunstrichters verdie-

ne, verzweifelt an Uebersetzungen der ältesten Griechischen Dichter. Wir Deutsche, spricht er a), werden nie einen Homer bekommen, der das in allen Stücken für uns sey, was iener für die Griechen war. Obgleich Herr Herder dieses nur vom Homer, Aeschylus und Sophokles zu verstehen scheint, so behaupte ich doch: so wenig wir einen Homer bekommen werden, eben so wenig werden wir ie einen Theokrit bekommen, der das in allen Stücken für uns sey, was iener für die Griechen war.

a) Ueber die neuere deutsche Litteratur erste Sammlung von Fragmenten. S. 74. nach der alten Ausgabe.

war. Wer das Genie der Griechischen Sprache kennt, wird bekennen, daß ich dies mit Grund behaupte. Einmal verschaft der ausserordentliche Wohlklang, der vielleicht in keiner Sprache sonst anzutreffen ist, derselben vorzügliche Reize. Und der musikalische Gang der Sylben, und der Worte, welcher daher entstehet, verursachet, daß, bey aller Biegsamkeit der Sprache, diese Schönheiten in einer Uebersetzung eben so wenig, als die naive Kürze, erreicht werden können. Dazu kömmt die besondere Zusammensetzung der Beywörter, welche, ich weis nicht, was für eine üble Würkung in den Ohren eines

Deutschen machen. Und endlich sind viele Ausdrücke und Gedanken nach dem Geschmack eines Griechen, die ein Deutscher weder hören, noch lesen mag. Richtig also, Theokrit wird nimmermehr das für einen Deutschen werden, was er für die Griechen war. Also soll man ihn gar nicht übersetzen — Schön ists, den Theokrit im Originale zu lesen, und einem ieden, der ihn so liest, kann es gleichgültig seyn, ob eine Uebersetzung davon vorhanden sey, oder nicht. Aber es gibt doch Freunde des Geschmacks, welche, um in der Griechischen Litteratur keine Fremdlinge zu seyn, dasienige in einer Uebersetzung zu lesen,

lesen wünschen, was sie im Original nicht lesen können. Es gibt Leute, die sich oft durch eine Uebersetzung erst anreizen lassen, das Original zu studiren. Und Anfänger können nicht beßer zu Erlernung der Griechischen Sprache, durch die sich so viele Genies gebildet haben, aufgemuntert werden, als durch eine Uebersetzung eines Dichters, der voller Anmuth und Schönheiten ist. Endlich können Uebersetzungen oft das Vorurtheil gegen die Alten ausrotten. Denn es gibt Verächter der Alten. Aber ein Verächter der Alten seyn, und keinen Geschmack haben, ist einerley. Es ist demnach keine unnütze Arbeit, den

Theokrit zu übersetzen, wenn sonst gewisse Abwege hiebey vermieden werden. Ich habe schon oben gesagt, der Wohlklang des Originals, die fließende Versifikation, durch welche mein Dichter berühmt geworden, die Kürze, und andere erwähnte Umstände der Griechischen Sprache, werden keine so vollständige Uebersetzung vom Theokrit hoffen lassen, daß man das Original völlig entbehren könnte. Am allerwenigsten wird durch eine gebundene Schreibart, worinne man wohl gar das Sylbenmaas des Dichters beybehalten wollte, eine gute Uebersetzung geliefert werden können. Wie muß man da umschreiben, Gedanken hin-

hinzusetzen, weglassen, verändern, die naivsten Stellen schwächen, den Dichter verunstalten — Nur ein Ramler wuste den Horaz an die deutsche Sprache mit einem ausserordentlichem Glück anzuschmiegen. Und Horaz ist in Ansehung der Versifikation noch lange kein Grieche, noch lange kein Theokrit. Vielleicht sind die Engelländer nicht nur wegen der vielen poetischen Freyheiten, sondern auch wegen der Kürze im Ausdruck, und Menge der Wörter ihrer Sprache, am ersten geschickt, alte Dichter gut, und in Versen überzutragen. Jedermann kennet den Homer des Pope, welcher sich noch immer von der neuen angefangenen Uebersetzung dieses

Dichters, welche getreuer, aber nicht so harmonisch ist, unterscheidet. Wem ist Bonnel Thorntons Plautus unbekannt, welcher dem Geschmack des Uebersetzers Ehre macht? Und ich müste ein Buch schreiben, wenn ich von den Englischen Uebersetzungen des Virgil, Pindar, Sophokles, Horaz, des Statius, und anderer reden wollte, welche, zur Ehre der Britten gesagt, gröstentheils gut übersetzt sind. Ich will nur von einer Uebersetzung des Theokrit etwas sagen, welche Franzis Fawkes geliefert hat. Sie ist nach dem Urtheile der Kenner ziemlich getreu, und meine Leser können hievon aus folgender Stelle des ersten Idyllions urtheilen:

TH. Sweet are the whispers of yon vocal pine
whose boughs, projecting oer the springs, recline,
Sweet is thy warbled reed's melodious lay
Thou next to Pan, shall bear the prize away.
If to God a horn'd he goat belong
The gentler female shall reward thy song:
If he the female claim, a kid's thy share
And till you milk them, kids are dainty fare.

GOATHERD. Sweeter thy song, o shepherd, than the rill,
That rolls its Music down the rocky hill.
If one white ewe content the tuneful Nine

A ſtall - fed lamb, meet recompence is thine,
And if the Muſes claim the lamb their due
My gentle Thyrſis ſhall obtain the ewe.

Die Kunſtrichter haben ihn getadelt, daß er zuweilen iene Einfalt des Dichters dem Geſchmack unſerer Zeiten aufgeopfert habe —

Nächſt der Engliſchen Ueberſetzung iſt mir vom ganzen Theokrit keine deutſche bekannt, als die vom Herrn Lieberkühn in Hexametern, welche nebſt dem Bion und Moſchus zu Berlin 1757. 8. heraus gekommen. Vom Bion und Moſchus haben wir ebenfalls durch einen ungenannten Ueberſetzer, Berlin, 1767. in 12. eine deutſche

sche Uebersetzung erhalten, deren ich deswegen gedenke, weil ich ein Stück des Moschus übersezt habe, ehe ich noch wuste, daß solches schon von obgedachten Herrn Uebersetzer geschehen sey. Auch findet man in Batteux Einleitung in die schönen Wissenschaften, von Herrn Ramler mit Zusätzen vermehrt, den Cyklopen, die Feldsänger, und die Fischer des Theokrit vortreflich übersetzt. Und nicht vor langer Zeit hat Herr Prof. Köhler zu Kiel einige Stücke vom Theokrit in die Hamburgischen Unterhaltungen einrücken lassen. Darinne kommen alle Kenner des Geschmacks überein, daß es ein schweres Unternehmen sey, den Theokrit zu übersetzen. Eben deswegen habe ich es nicht wagen wollen, denselben ganz zu liefern. Inzwischen haben mich

eini-

einige Kenner der Griechischen Litteratur und des Geschmacks, denen ich einige Probestücke mitgetheilet habe, aufgemuntert, meine Uebersetzung bekannt zu machen. Ich übergebe also der Beurtheilung der Kunstrichter diese paar Bogen. Vielleicht kan ich durch ihre vernünftigen Criticken in den Stand gesetzet werden, mit der Zeit eine gute Uebersetzung dieses liebenswürdigen Dichters herauszugeben. Zwar will ich so gleich von meinen Vorhaben abstehen, wenn sich Herr Clodius, oder Herr Herel, diese holden Lieblinge der Griechischen Musen, auf deren Schriften die Kunstrichter längst den Stempel der Treue, und des Geschmacks geprägt haben, entschliessen sollten, den Theokrit zu übersetzen.

Ich

Ich könnte noch von dem Charakter meines Dichters und von dem Schäfergedicht überhaupt reden. Ich könnte eine Vergleichung mit dem Theokrit und andern bukolischen Dichtern anstellen. Allein wozu würde dies nützen, da Geschmackvolle Lehrer des Schönen dies alles schon weit besser abgehandelt haben. Denn da wird ein ieder in dem Vorbericht der vortreflichen Ausgabe vom Virgil des Herrn Heyne zu Göttingen, in Herrn Ramlers vermehrtem Batteux, in den Fragmenten des Herrn Herders, in Herrn Clodius Versuchen aus der Litteratur und Moral, Herrn Schlegels Einschränkung der Künste auf einen Grundsatz, und anderswo, hinlängliche Nachricht bekommen.

Ue-

Einige Druckfehler besonders S. 13. Z. 2. wo deinen Ida gelesen werden muß, werden billige Leser entschuldigen. Uebrigens wünsche ich von Einsichtsvollen Kunstrichtern zu erfahren, ob sie meine Arbeit der Fortsetzung würdig achten, oder nicht. Jena, im Monat September, 1769.

Thyr-

Thyrsis.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-211158-p0019-1

Thyrsis.

Man kan diese Idylle, deren Schönheiten Virgil in seinem Daphnis gefühlt und copirt hat, ein dramatisches Schäferspiel nennen. Es fängt sich mit einem Gespräch zweyer Schäfer an, die nachmals beide in Erzählungen ausbrechen. Der Stil ist überall Schäfermäßig, doch lassen sich einige Abfälle darinne wahrnehmen. So lange die Schäfer dialogiren, so lange reden sie auch den Ton der Schäferkomödie. Nur in dem Gesange, wo die Liebe des Daphnis erzählt wird, erscheint Thyrsis in einer gewissen Begeisterung, und redet in einem lyrischen Tone. Hier sind die Bilder erhabener, die Gedanken und Ausdrücke pathetischer. Man erblickt in dem Schäfer den Dichter. — Ich nenne dieses Stück ein Drama, nur nicht im strengsten Verstande. Es ist eine Handlung darinne. Ein Ziegenhirt verspricht dem Thyrsis, daß er eine Ziege dreymal melken, und einen

schönen Becher von ihm empfangen soll, wenn er in einem bukolischen Lied die Liebe des Daphnis besingt. Man ist begierig, ob Thyrsis das Lied singen wird, und da er es würklich anstimmt, so will man gern wissen, ob iener sein Versprechen erfüllen wird, ob er die Reize des Lieds, der Ziege und des Bechers würdig hält. Dies ist der Knoten des Drama. Der Ziegenhirt gibt endlich dem Thyrsis nach Endigung des Gesangs das Versprochene. Dies ist die Auflösung. Der Gesang selbst ist eine der schönsten Episoden, wo auch die rührendste Handlung erzählt wird. Daphnis ist verliebt — das Mädchen will ihn nicht lieben — der Schäfer stirbt — Götter und Menschen fühlen Mitleid für den Daphnis, der für Liebe schmelzt, und man kan ihn unmöglich ohne Empfindung sterben sehen. Man wünscht, daß er vom ewigen Schlummer befreyt seyn, und an dem Busen des Mädchens das Glück eines Arkadischen Schäfers fühlen könnte. Es ist wahr, die Leidenschaft ist heftig, und die Folgen für ein Schäferspiel beynahe zu tragisch, aber sie sind nicht so stark, daß sich der Schäfer vor der Thür des Mädchens erhenkt, welches eine üble Würkung auf den Zuschauer macht, der hier lauter sanfte Empfindungen, Naivetät und lachende Einfalt gewohnt ist. Die Scene dieses ländlichen Gedichts ist an einer Quelle, welche sich von einem Fels herabstürzt, und von Fichten und Ulmbäumen umschattet wird. Der Dichter zeigt uns alle Reize der Natur. Man höret ein süßes Flistern der Fichte, und das leise Murmeln der Silberquelle. Man sieht erhabene Eichen und schattigte

Myr-

Myrten. Der Schauplatz selbst empfängt eine Würde durch die handelnden Personen. Mercur, Priap, Venus kommen aus dem Olymp zu dem Daphnis. Man bedauert den Daphnis mit dem Mercur und Priap, man bewundert seine Gegenwart des Geistes, mit was für einer feinen Spötterey er der Venus Vorwürfe macht. Aber die Verzierungen des Schauplatzes sind eben so schön. In der Beschreibung des Bechers glänzen die sanftesten und prächtigsten Gemälde, und man erblickt das schöpferische Genie des Dichters. So gern ich mich bey Zergliederung dieses vortreflichen und mit Meisterhänden gezeichneten Stücks aufhielt, so ungern verlasse ich den Schauplatz der Schäfer und die Verzierungen desselben, um das nicht noch einmal zu sagen, was schon einer unserer besten Kunstrichter Theokrits gesagt hat. Es ist dieses der berühmte Hr. Professor **Clodius** zu Leipzig, von dem wir nunmehr den ersten Band seiner vortreflichen **Versuche aus der Litteratur und Moral** erhalten haben. Dieser um die schönen Wissenschaften und Litteratur so verdiente Mann, der selbst ein Dichter von Erfindung und Geschmack ist, hat nicht nur im vierten Stück des ersten Bandes den Charakter Theokrits auf das vollkommenste geschildert, sondern auch gegenwärtiges Idyllion zergliedert, und die original Schönheiten ausgezeichnet. Daselbst können meine Leser aus der ersten Quelle schöpfen, und diese wird ihnen angenehmer seyn, als der unvollkommene Abriß, den ich hievon machen könnte. Man siehet, daß Hr. **Clodius** die Grie-

chen mit einem Gefühl und Geschmack liefet, und daß ihm die Grazien bey seinen Aufsätzen hold gewesen sind.

Thyrsis, ein Hirt. Der Ziegenhirt.

Thyrsis.

Süß ist das Flistern, das von der Fichte hier an den Quellen lieblich ertönet. Aber auch süß ist das Lied deiner Flöte, o Ziegenhirt. Nach dem Pan trägst du die nächste Belohnung davon. Bekömmt jener einen gehörnten Bock, so empfängst du eine Ziege, empfängt aber Pan eine Ziege, so ist dein Lohn eine jährige Ziege. Und lieblich ist das Fleisch einer jährigen Ziege, bis du sie melkest.

Der Ziegenhirt.

Sanfter noch, o Hirt, ist dein Lied, als das rieselnde Waßer, das hoch vom Felsen herabfließt. Führen die Musen ein Schaf zum Geschenke hinweg, so ist ein Lamm dein Lohn, das nicht mehr an der Mutter Euter hängt a). Wollen die Musen aber lieber das Lamm, dann sollst du das Schaf hinwegtreiben.

Thyr-

a) σηκιται ἀρνες, ἐς ἐτι γαλακτος δεομενας ὁι νομεις των μητερων χωριζοντες, διαβοσκεσι, και ἐν ἰδιω σηκω κλειεσιν. Dis ist die Erklärung beym Scholiast, welcher ich gefolgt bin. Ein gewisser Kunstrichter glaubt, man müsse statt ἐς,

Thyrsis.

Bey den Nymphen! willst du dich, guter Hirt, willst du dich nicht hieher setzen, hieher an diesen abhängigen Hügel, der von Tamarisken umschattet wird, und auf deiner Flöte spielen? Ich will unterdeß die Ziegen weiden.

Der Ziegenhirt.

Nicht erlaubt, lieber Hirt, nicht erlaubt ist es uns, am heissen Mittag zu flöten. Wir fürchten den Pan. Denn um diese Zeit hält er MittagsRuhe, wenn er müde von der Jagd zurück kömmt. Da ist er zornig, und immer schwellet der Zorn seine Nase. Singe du aber, o Thyrsis, von den Schmerzen des Daphnis, *b*) denn die bukolischen Musen sind dir hold. Und

ὃς, ἐκ lesen. Und mit Grund. Denn die Erklärung würde sich widersprechen, wenn man dis nicht annehmen wollte.

b) In einer alten Ausgabe vom Theokrit finde ich: ἀλλα τυ γαρ δη Θυρσι τα Δαφνιδος ἀλγε ἀειδε, dahingegen in einigen neuern Ausgaben, deren ich mich bedienet, nach dem Wort ἀλλα eine Parenthese sich befindet, die bis zum folgenden Verse sich erstreckt:

ἀλλα (τυ γαρ δη Θυρσι τα Δαφνιδος ἀλγεα
ειδες
και τας βωκολικας ἐπι το πλεον ἱκεο μωσας)
δευρ' - - -

Ich

komm, laß uns unter diesen Ulmbaum setzen, dem Priap und den Quellen Nymphen gegen über, hier ist ein Sitz für Schäfer, hier stehen auch Eichen. Wenn du aber so singst, wie du einst mit dem Lybischen Chromis um die Wette sangst, so geb ich dir eine Ziege, die Mutter von Zwillingen, dreymal zu melken. Sie säugt zwey Böcke, und doch melkt man von ihr noch zwey Aesche voll Milch. Auch geb ich dir einen tiefen, mit lieblichen Wachse bestrichenen Pokal von Epheuholz, an beiden Seiten mit Henkeln. Der Becher ist neu, man riecht noch, daß er erst gemacht worden. Oben am Rand ist er mit Epheu umflochten und der Epheu verläuft sich mit dem Helichrysus; um diesen aber schlingt sich eine Gabel von Weinreben, die mit goldnen Früchten ausgeschmückt ist. Innwendig ist ein Mädchen gestochen, ein Meisterstück der Götter, welches mit einen Schleyer und Kopfzeuge geputzt ist. Um dieses Mädchen herum streiten zwey schönlockigte Jünglinge wechselsweis, der eine von der einen, und der andere von der andern Seite, aber unempfindlich bleibt sie bey ihrem Zank. Bald blickt sie den einen sanftlächelnd an, bald denkt sie auf den andern — umsonst schmachten die schon lange schwimmenden Augen der Jünglinge. Zugleich ist ein alter Fischer in den Becher gestochen, welcher eilfertig von einem beschäumten Fels ein groses ausgeworfenes Netz nach

Ich ziehe die alte Leseart vor, die viel passender auf die vorhergehende Rede des Thyrsis ist.

nach dem Ufer herbeyzieht. Dieser Greis gleicht einem Manne, welcher eine schwere Arbeit thut, und man sollte glauben, er strenge alle Kräfte seiner Glieder an. Denn obgleich seine Scheitel mit Silber umflossen, so schwellen doch allenthalben die Muskeln an seinem Halse, und seine Stärke ist eines blühenden Jünglings würdig. Nicht weit von diesem Greis, welcher am Meer arbeitet, trägt ein Weinberg die süsse Last rother Trauben, und ihn bewacht ein kleiner Knabe, welcher am Zaun sitzt. Um ihn herum schleichen zwey Füchse. Der eine davon geht durch die Traubengelender, und nascht von den esbaren Trauben: der andere lauert listiger weise auf die Tasche des Knaben, und man sieht es ihm an, daß er nicht ehe fortgehen will, als bis er dem Knaben sein Frühstück genommen. Dieser aber, unbekümmert um seine Tasche, flicht sich von Schilf und Rohr eine schöne Grasmücken Falle, und fügt sie mit Binsen zusammen. Man sieht, daß er über die geflochtene Falle ein grösser Vergnügen empfindet, als über die Früchte des Weinbergs. Allenthalben um den Becher herum windet sich weicher Bärenklau. Erstaunen must du über die Aeolische c)

c) Hr. **Clodius** hält nicht ohne Grund dafür, daß man das im Original befindliche Wort am füglichsten so übersetzen könne. Inzwischen gibt eben dasselbige Wort einen sehr richtigen Verstand, wenn es durch **mannichfaltig** übersetzt wird. Sehr fein und scharfsinnig ist die Wiederlegung des Hrn. Clo-

Kunst an diesem Pokal. Dem Schiffer von Kalydon gab ich eine Ziege dafür, und einen grosen Kuchen von weisser Milch. Noch nie kamen meine Lippen daran, noch steht er unberührt da. Ach wie gern wollt' ich dir durch dis Geschenke gefallen, wenn du nur jenes liebenswürdige Lied sängest! Wolan dann lieber Hirt sing! ich beneide dich nicht. Denn du wirst doch das Lied nicht für den vergeslichen Pluto aufheben?

Thyrsis.

Fanget, holde Musen, fangt das bukolische Lied an. Hier ist Thyrsis, der in den Gegenden des Aetna weidet, hier singt die liebliche Stimme des Thyrsis. Wo waret ihr doch, als Daphnis zerschmolz? wo wart ihr, ihr Nymphen? wart ihr in dem anmuthigen Tempe, wo die Wasser des Peneus so sanftwallend dahin fliessen? oder an den Ufern des Pindus *d*)? denn nicht sah ich euch damals am Strom Anapus *e*), nicht auf der Spitze des Aetna, nicht an dem heiligen Wasser des Acis *f*).

Fan-

Clodius, S. 687. f. welcher die Critik des Casaubonus gegen diesen Becher glücklich gehoben hat.

d) ein Fluß in Thessalien.

e) ein Fluß in Sicilien.

f) Soll ein Fluß seyn, der vom Aetna herabfliest. Bey Griechischen Schriftstellern, findet man auf-

ferm

Fanget, holde Musen, fangt das bukolische Lied an. Ihn klagten die Luchse, ihn klagten die Wölfe mit ihren Geheul, um ihn weinte der Löw im Wald als er starb.

Fanget, holde Musen, fangt das bukolische Lied an. Zu seinen Füssen stunden viel Kühe, viel Rinder, viel junge Kühe und Kälber, und heulten.

Fanget, holde Musen, fangt das bukolische Lied an. Zuerst kam Mercur vom Berge herab und sprach: Welche Liebe verzehret dich lieber Daphnis? für wen lodern die Flammen so heftig?

Fanget, holde Musen, fangt das bukolische Lied an. Es kamen die Rinder-Hirten und Schäfer. Es kamen die Ziegenhirten. Alle fragten: was leidest du? Priap kam und sprach: armer Daphnis was verzehret dich? Selbst das Mädchen flattert von Quelle zu Quelle, und von Hain zu Haine.

(Fanget, holde Musen, fangt das bukolische Lied an.) Ach! sprach sie, welch ein unglücklicher, welch ein be-

we-

serm Theokrit sonst keine Nachricht davon. Erdbeschreibern ist er auch unbekant. Daher wollen einige an der Richtigkeit dieser Stelle zweifeln.

wegungsloser Liebhaber bist du nicht! Erst hies man dich den Rinderhirt; nun aber gleichst du einem Ziegenhirt. Wenn ein Ziegenhirt die Ziegen sieht, wie der Bock auf sie springt, so schmachten seine Augen, neidisch, daß er nicht selbst der Bock ist:

Fanget, holde Musen, fangt das bukolische Lied an. Und du, wenn du die Mädchen siehest, wie sie lächeln, so schwimmen deine Augen, weil du nicht mit ihnen herum hüpfest. Auf dieses alles antwortete der Hirt nichts. Er vollendete die Quaalenvolle Liebe erst mit dem Ende des Lebens.

Fanget, holde Musen, fangt das bukolische Lied an. Auch Venus kam, die sanftlächelnde Venus, ein heiteres Lächeln verbarg ihren heftigen Zorn. Rühmtest du dich nicht, Daphnis, sprach sie, du wolltest die Liebe überwinden, aber bist du nicht selbst von einer Schmerzvollen Lieb überwunden?

Fanget, holde Musen, fangt das bukolische Lied an. Grausame Venus, antwortete ihr Daphnis, verhaßte Venus, Venus die du die Sterblichen anfeindest. So scheint uns dann keine Sonne mehr, sagst du? So werden dann auch bey den unterirrdischen Geistern den armen Daphnis die grausamen Schmerzen der Liebe noch foltern?

Fan-

Fanget, holde Musen, fangt das bukolische Lied an. Geh nur auf dein Ida, wo, wie man sagt, dich einst der Hirt — du weist schon — geh nur zu deinem Anchises, dort sind Eichen, hier stehen Binsen, hier summen die Bienen lieblich um ihre Körbe.

Fanget, holde Musen, fangt das bukolische Lied an. Auch Adonis ist schön — denn auch er weidet die Heerde, er verfolget und tödet das Wild.

Fanget, holde Musen, fangt das bukolische Lied an. Wenn du so viel Muth hast, so geh hin, stelle dich neben den Diomedes, sprich: ich habe den Hirt Daphnis überwunden, so kämpfe dann mit mir *g*).

Fanget, holde Musen, fangt das bukolische Lied an. Ihr Wölfe, ihr Luchse, ihr Bäre, die ihr in den Klüften der Berge wohnt, lebt wohl. Nicht mehr wird euer Hirt Daphnis bey euch im Wald, nicht mehr im Eichhain, nicht mehr in den Lustwäldern seyn. Leb wohl Arethusa, und ihr Flüße lebt wohl, deren sanftmurmelnde Waßer ins Meer dahin rauschen *h*).

Fan-

g) er erinnert sie, um ihren Stolz, anzugreifen, an ihren Zweykampf mit dem Diomedes beym Homer, worinne Venus verwundet ward.

h) Thymbris ist nach einigen ein Fluß, andere halten es

gegrüßt, ihr Musen, seyd mir gegrüßt. Euch, will ich einst noch lieblicher singen.

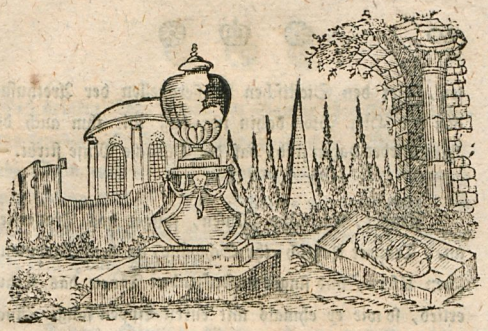
Der Ziegenhirt.

Voll von Honig sey dein süßer Mund, voll von Honigscheiben. Iß eine süße Feige von Aegilus. Denn noch reizender singst du, als die Feldgrille. Und siehe hier ist der Becher! Sieh lieber Hirt, wie liebliche Gerüche er athmet, du solltest glauben, er wär in den Quellen der Stunden gewaschen. Komm hieher Eissaetha, melke sie Thyrsis. Hüpfet aber nicht ihr Ziegen, daß euch der Bock nicht bespringe.

Grab-

Grabmal Bions.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-211158-p0034-1



Grabmal Bions.

Seufzet mir kläglich ihr Wälder, und du, o dorisches Waßer! Ihr Flüße beweinet den liebenswürdigen Bion! Trauret mir izt ihr Pflanzen, heulet iezt ihr Haine! Athmet izt aus den traurigen Kelchen euren Duft aus ihr Blumen! Erröthet izt mit Betrübnis ihr Rosen, und auch du Anemone. Sprich deine Buchstaben iezt aus Hyazinthe, und laß zu dem kläglichen ach! ach! noch in deine Blätter schneiden: der vortrefliche Sänger ist todt.

Fanget, Sicilische Musen, fanget das Trauerlied an. Die ihr unter dickem Laube trauret ihr Nachtigalen,

len, saget den Sicilischen Waßerquellen der Arethusa, daß der Hirt Bion dahin ist, daß mit ihm auch die Hirtenlieder dahin sind, daß die Dorische Muse stirbt. —

Fanget, Sicilische Musen, fanget das Trauerlied an. Trauret kläglich, ihr Schwäne, an den Strymonischen Ufern, und singet in seufzenden Tönen das Trauerlied, so wie er ehmals mit euren Lippen sang. Auch saget den Oeagrischen Mädchen, saget allen Bistonischen Nymphen: **der Dorische Orpheus ist nicht mehr.**

Fanget, Sicilische Musen, fanget das Trauerlied an. Er, die Lust der Heerde singt nicht mehr. Nicht mehr ruht er unter einsamen Eichen und singt; sondern beym Pluto singt er ein vergeßliches Lied. Auf den Bergen hört man keine Lieder mehr. Die Kühe, welche bey den Stieren herumirren, heulen und wollen nicht weiden.

Fanget, Sicilische Musen, fanget das Trauerlied an. Selbst Apollo hat bey deinem plötzlichen Tode geweinet, Bion. Die Satyren traureten, und die schwarzgekleideten Priape. Die Hirtengötter seufzen um deine Lieder. Die Nymphen der Brunnen jammern, und die Waßer sind zu Thränenquellen geworden. An den Felsen wehklagt das Echo. Denn es soll schweigen. Nicht mehr soll es deinen Lippen nachspotten, Bion.

Bey

Bey deinem Tode haben die Bäume ihre Frucht abgeworfen und alle Blumen sind verwelket. Nicht liebliche Milch entfließt den Schafen, nicht liebliches Honig den Bienenstöcken. Vom Schmerz verzehret erstarb es im Wachse. Und wer wird ander Honig samlen, da mit dir dein Honig dahin ist?

Fanget, Sicilische Musen, fanget das Trauerlied an. Noch nie winselte so sehr der Delphin an dem Ufer der See. So sang noch nie Philomele auf den jähen Klippen. Nie girrte Progne *a*) so kläglich auf den hohen Gebirgen. So sehr schmerzte Ceyx Halcyonen nicht *b*).

Fan-

a) Ich ziehe diese Stelle auf die bekante Fabel des Terens, der Progne und Philomele. Ich glaube, es ist dieses desto natürlicher, weil der Dichter unten die Schwalben noch einmal klagend einführet. S. das 6te Buch von Ovids Verwandelungen.

b) Ein ungenannter Uebersetzer dieser Idylle übersetzt die letzten Worte so: **Der Halcyone Ceyx hat nicht so sehr über ein Unglück geklagt.** In dem hinten angefügten sehr weitläuftigem Commentar über die übersetzten Stücke sagt der Herr V. daß diese Stelle von dem Schmerz zu verstehen sey, den die in Eisvögel verwandelten Ceyx und Halcyone, über den Tod ihrer Jungen, die die Flut mit sich

Fanget, Sicilische Musen, fanget das Trauerlied an. So sang der Eisvogel nicht auf der blauen Flut. So sehr jammerte nicht um Aurorens Kind in den östlichen Thälern der Vogel, welcher an Memnons Grabe herumflattert; als man trauret, da Bion dahin ist. —

Fanget, Sicilische Musen, fanget das Trauerlied an. Die Nachtigallen und alle Schwalben, die er ehmals entzückte, die er singen lehrte, saßen auf den Aesten der Bäume, und girrten kläglich gegen einander, und die

fortgeführet, empfunden. Ich stelle mir den eigentlichen Sinn so vor. Jupiter war über den Ceyx und die Halcyone ihres Hochmuths halber erzürnt. Ceyx schiffte nach Delphi, und Jupiter schickte einen solchen grausamen Sturm, daß Ceyx im Schiffbruch umkam. Der todte Leichnam ward von der Flut eben an das Ufer getrieben, als Halcyone hin ihrem Ceyx entgegen eilte. Und hier muste dieser Anblick ihre Brust durchbohren, sie konnte nicht anders, als in die heftigsten Klagen ausbrechen. Diesen Schmerz, der Halcyonen quälte, glaube ich, versteht der Dichter. Ich habe es also gewagt, um diesen Sinn herauszubringen, die Stelle folgendergestalt zu verbessern:

Ἀλκυονη δ' ἐ τοσσον ἐπ' ἀλγεσιν ἰσχετο Κηϰος.

Ich finde nicht daß ἀλκυων für die Halcyone gebraucht wird.

die andern Vögel mischten ihre Klagen darein. Aber auch ihr zerfließet im Schmerz, ihr Tauben.

Fanget, Sicilische Musen, fanget das Trauerlied an. Wer wird nun, geliebter Bion, auf deiner Flöte spielen? Wer wird seinen Mund an dein Rohr setzen? wer ist so kühn? denn noch duften deine Lippen, noch duftet dein Hauch aus der Flöte. Beym Schilf lauschet das Echo auf deine Lieder. Deine Flöte bring ich dem Pan. Vielleicht daß er zittert, die Lippen anzusetzen, damit er dir nicht den Vorzug lassen müsse.

Fanget, Sicilische Musen, fanget das Trauerlied an. Galathee, die du vormals vergnügtest, wenn sie bey dir an den Ufern des Meers saß, Galathee weint um deine Lieder. Denn du sangst nicht wie der Cyklope. Ihn floh die schöne Galathee; aber dich blickte sie sanftlächelnd aus dem Meer an. Und nun vergißt sie die Wellen, setzt sich in einsamen Sand, und weidet noch deine Rinder.

Fanget, Sicilische Musen, fanget das Trauerlied an. Mit dir, o Hirt, sind alle Geschenke der Musen, mit dir sind die lieblichen Küße der Mädchen, die Lippen der Jünglinge dahin. Auch weinen die Liebesgötter bey deinem traurigen Grabe. Heftiger noch liebt dich Cypria, als den Kuß, den sie jüngst dem sterbenden Adonis auf die Lippen drückte. Dies ist der zweite Schmerz, o Fluß, dessen Waßer so sanft dahin wallen;

dies ist ein neuer Schmerz für dich, Meles. Erst starb dein Homer, iener süße Mund Kalliopens. Da sagte man, du trauretest in der Thränenvollen Flut um deinen großen Sohn. Wie erfülltest du da das ganze Meer mit deinem Trauergesang? Izt weinst du wieder um den andern Sohn, und zerschmelzest in quälendem Kummer. Beide waren die Lust der Quellen. Jener trank von der Quelle des Pegasus. Dieser schöpfte sein Naß von den Quellen der Arethusa. Jener besang die schöne Tochter des Tyndarus, und der Thetis großen Sohn, und den Atriden Menelaus. Aber dieser sang nicht von Kriegen, von Thränen nicht. Nur Pan war sein Gesang. Er entzückte die Hirten, und weidete singend die Heerde. Er machte Pfeifen, und molk die iungen Kühe. Die Jünglinge lehrte er die Küße, und in seinem Schoos ernährte er den Liebesgott. Er war der Liebling Cytherens.

Fanget, Sicilische Musen, fanget das Trauerlied an. Dich klaget iede berühmte Stadt, Bion, dich klagen alle übrigen Städte. Um dich ächzt Askra weit mehr, als es um den Hesiodus weint. Nicht so sehr vermissen den Pindar die Bäotischen Wälder. Nicht so sehr trauret um den Alcäus das befestigte Lesbus. Nicht so sehr trauerte um ihren Sänger die Stadt der Cejer. Dich wünscht Paros sehnlicher, als den Archilochus. Noch singt Mitylene statt der Sappho Gesänge in iammernden Tönen dein Lied. Alle Hirtendichter, von deren Lippen Lieder herabfließen, von den Musen ihnen

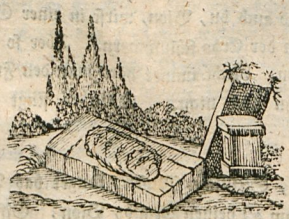
ihnen vorgesungen, weinen bey deinem Tode. Auch weint Sicelides Sohn (Asklepiades) die Zierde von Samos. Der weinende Lycidas, aus dessen Augen sonst ein frohes Lächeln blickte, vergießt iezt bey den Cydoniern Thränen. Unter den Triopischen Bürgern jammert Philetas an den Ufern des Halus, und unter den Syrakusern Theokrit. Aber ich singe, dir Bion, ein Lied von Sicilischer Traurigkeit, nicht unerfahren in den Hirtenliedern, die du ehmals die jungen Schäfer lehrtest, die du stolz auf das Glück machtest, Dichter der Dorischen Muse zu seyn. Andern läßest du dein Vermögen, mir aber läßest du deine Gesänge zurück.

Fanget, Sicilische Musen, fanget das Trauerlied an. Zwar wenn die Herbstrosen im Garten, wenn der grünende Epheu, oder das frische krause Dillkraut verblühen, so leben sie wiederum auf, und blühen das andere Jahr von neuen; aber wir, die wir große, wackere und kluge Männer sind, wenn wir einmal entschlafen, dann schlafen wir unbemerkt in der ausgehölten Erde einen sehr langen, immerwährenden und unerwecklichen Schlaf. Und auch du, Bion, wirst in einer Grauenvollen Stille in der Erde schlummern. Aber so gefällt es den Nymphen. Nicht immer hört man den Frosch, und ich beneid ihn auch nicht. Denn er singt nicht reizende Lieder.

Fanget, Sicilische Musen, fanget das Trauerlied an. Gift kam an deinen Mund, Bion, Gift schmecktest du. Wie kam es an deine Lippen, und wurde nicht

süß? Wer war der grausame Sterbliche, welcher entweder das Gift mischte, oder befahl, es dir zu reichen, und entfloh deinen Liedern?

Fanget, Sicilische Musen, fanget das Trauerlied an. Alle trifft die gerechte Strafe, aber ich zerfließe in Thränen bey dieser traurigen Scene und klage dein Schicksaal. Ach! könnt ich nur wie Orpheus in die Hölle steigen! Könnt ich, was ehmals Ulyßes, was vor ihm Alcides that, ach! vielleicht, daß ich in des Pluto Palast käm, und sähe, ob du ihm sängest, und hörete was du ihm sängest. Entzücke Proserpinen doch mit Sicilischen Tönen, und sing ihr ein sanftes Hirtenlied vor. Auch sie hat an den Sicilischen Ufern in den Gegenden des Aetna gescherzt und Dorische Lieder gesungen. Nicht unbelohnt wird dein Lied bleiben. Denn wie sie ehmals dem Orpheus, der so reizend die Laute spielte, Eurydicen wieder gab; so, Bion, wird sie dich auch den Bergen zurückschicken. Könnt ich aber die Flöte blasen, so spielte ich für dich selbst beym Pluto ein Lied.



Gespräch des Daphnis
mit einem Mädchen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-211158-p0043-1

Gespräch des Daphnis mit einem Mädchen.

Daphnis, das Mädchen

Es zweifeln einige, ob dieses Stück vom Theokrit herkomme, wegen der besondern Anmuth und Delicatesse, mit welcher es verfertiget sey. Es mag dasselbe gemacht haben wer will, so ist es ein vortreflicher Dialog, worinne die Reize und Beschwerlichkeiten des Heiratens, naiv und unterhaltend geschildert werden. Man höret den Liebhaber in den sanftesten Ausdrücken reden, die endlich den Busen des Mädchens schmelzen müssen. Man siehet, wie sich das Mädchen fürchtet, sträubt, sich überreden lässet und — dem Daphnis ergiebt. Man erkennet die feurigen und tugendlichen Gesinnungen der Menschen —

Da-

Daphnis.

Ein anderer Hirt Paris entführte die weise Helene; aber besser ist die Helene, die in mir ihren Hirt küßt.

Das Mädchen.

Sey nicht zu stolz du kleiner Satyr. Die Leute sagen, ein Kuß sey etwas leeres.

Daphnis.

Auch bey leeren Küßen empfindet man süße Wollust.

Das Mädchen.

Ich wasche meinen Mund, und verachte die Küße.

Daphnis.

Du wäschest deine Lippen? O laß mich dich noch einmal küßen!

Das Mädchen.

Es schickt sich beßer für dich junge Kälber, als ein unverheiratetes Mädchen zu küßen.

Daphnis.

Sey nicht so spröde. Denn schnell wie ein Traum fliehet dein jugendlicher Reiz.

Das Mädchen.

Aus Weinbeeren bereitet man Rosinen, und eine verwelkte Rose bleibt eine Rose.

Daphnis.

Komm her unter diese wilden Oelbäume, ich habe dir etwas zu sagen a).

Das Mädchen.

Ich will nicht. Schon vorhin hast du mich mit deinem liebkosenden Geschwätz verführet.

Daphnis.

Komm her unter diese Ulmbäume, daß du meine Flöte hörest.

Das Mädchen.

Sey du lustig und guter Dinge. Die Flöte ist nicht reizend für mich. Sie ist mir unangenehm.

Daphnis.

Ey! ey! auch du Mädchen zittre für den Zorn der Venus.

Das Mädchen.

Was frag ich nach Venus, wenn mir nur Diane gnädig ist.

Da-

a) Einige lassen vom 8 bis 10. Vers den Daphnis reden, wo aber der 9te Vers also gelesen werden muß:

ἁ ϛαφυλις ϛαφυς ἐϛι και ῥοδον ἀυον ὀλειται

Daphnis.

Rede nicht so, daß sie dich nicht schlage, und du in eine Schlinge verfallest, woraus du dich nicht wieder wickeln kanst.

Das Mädchen.

Sie mag mich schlagen wie sie will, Diane helfe mir wieder. Lege du aber deine Hand nicht an mich, sonst werde ich noch deine Lippen zerritzen.

Daphnis.

Du wirst dem Liebesgott nicht entfliehen, denn noch nie entfloh ihm ein Mädchen.

Das Mädchen.

Beym Pan! ich fliehe ihn. Aber immer willst du mich unter das Joch des Amors zwingen.

Daphnis.

Ich fürchte, daß er dir einen schlimmern Mann geben werde.

Das Mädchen.

Viele haben um mich geworben, aber keiner gefiel mir.

Daphnis.

Ich bin auch einer von den vielen, und komme hieher, dich zu heiraten.

Das

Das Mädchen.

Was soll ich nun thun guter Hirt? Das Heiraten ist voller Beschwerlichkeiten.

Daphnis.

Nicht Schmerz, nicht Kummer, sondern hüpfende Freuden verschaffet es.

Das Mädchen.

Aber man sagt, die Weiber fürchteten sich für ihren Männern.

Daphnis.

Vielmehr haben sie eine beständige Herrschaft über sie. Denn für wen fürchten sich wohl Weiber?

Das Mädchen.

Ich zittre für den Geburtsschmerzen. Lucine schlägt gar tiefe Wunden.

Daphnis.

Aber deine Königin Diane stehet dir bey in der Geburt.

Das Mädchen.

Doch zittre ich für den Geburtsschmerzen. Ich fürchte meine Schönheit zu verlieren.

Daphnis.

Wenn du aber liebenswürdige Kinder zur Welt bringst, dann erblickest du in ihnen neue Reize.

Das Mädchen.

Welche anständige Morgengabe bringest du mir, wenn ich einwillige?

Daphnis.

Die ganze Heerde, alle Haine, alle Triften sollen dein seyn.

Das Mädchen.

Schwöre mir, daß du nach dem Beyschlaf nicht heimlich von mir gehen willst.

Daphnis.

Beym Pan! ich will nicht von dir gehen, auch wenn du mich forttreiben wolltest.

Das Mädchen.

Bereitest du mir das Hochzeitbette, baueſt du mir auch ein Haus und Ställe?

Daphnis.

Ich bereite dir das Hochzeitbette, und weide diese schönen Heerden.

Das Mädchen.

Was werd ich aber zu dem alten Vater sprechen?

Daphnis.

Er wird dir deiner Heirat wegen Lobsprüche machen, wenn er meinen Namen hört.

Das Mädchen.

Sage mir doch deinen Nahmen. Oft ist auch der bloße Nahme süß.

Daphnis.

Ich bin Daphnis. Mein Vater heist Lycidas, und meine Mutter Nomäa.

Das Mädchen.

Du bist von guter Herkunft, aber ich bin es nicht minder.

Daphnis.

Doch bist du nicht gar zu vornehm. Dein Vater ist Menalkas.

Das Mädchen.

Zeige mir deinen Hain. Wo steht deine Hütte?

Daphnis.

Komm! siehe wie meine schlanken Cypreßen blühen.

Das Mädchen.

Weidet indeß ihr Ziegen. Ich will die Arbeit dieses Hirten besehen.

Daphnis.

Weidet wohl ihr Rinder, damit ich diesem Mädchen die Haine zeigen kan.

Das Mädchen.

Was machst du da, du kleiner Satyr? Was schlüpfest du hier in meinen Busen, und betastest meine Brüste?

Daphnis.

Ich will zuerst deinen aufblühenden Busen die Liebe lehren *b*).

Das Mädchen.

Beym Pan! ich werde ganz ohnmächtig, ziehe deine Hand wieder heraus *c*).

Da-

b) Einige lesen δραξω, διδαξω aber ist besser. Er will sagen: Ich will dir an dem aufblühenden Busen erst zeigen, wie süß die Liebe sey.

c) Einige theilen so ab: Δ. ναιχω ναι τον Πανα

K.

Daphnis.

Sey getrost liebes Mädchen! Was fürchtest du dich so sehr für mir, furchtsame?

Das Mädchen.

Du legst mich in den Koth, und besudelst die schönen Kleider.

Daphnis.

Sieh doch, ich lege ja ein weiches Fell unter.

Das Mädchen.

Ey! ey! auch den Gürtel willst du mir vom Leibe reissen? wozu hast du ihn aufgelöset?

Daphnis.

Der Venus bring ich dies Opfer zuerst dar.

K. την παλιν ἑξελε χειρα. D. Beym Pan! ich erstaune über den vollen Busen. M. Ziehe deine Hand wieder heraus. Ich halte dafür, daß die Abtheilung, welcher ich gefolgt bin, vorzuziehen sey.

Das Mädchen.

Warte, armer Daphnis, es möchte uns iemand überraschen — Ich höre ein Geräusch.

Daphnis.

Die Cypreßen reden unter einander von deiner Hochzeit.

Das Mädchen.

Du hast meine Kleider ganz zerrissen, und nun bin ich bloß.

Daphnis.

Ich will dir ein besser Kleid schenken, als das ist.

Das Mädchen.

Du willst mir alles schenken, sagst du. Vielleicht giebst du mir hernach gar nichts.

Daphnis.

Ach! könnte meine Seele in dich fliessen —

Das Mädchen.

Zürne nicht Diane ..... Nun .. bin .. ich .. dir .. nicht .. mehr .. treu — d).

Daphnis.

Ich will dem Amor ein Kalb, und selbst der Venus ein Stier opfern.

Das Mädchen.

Hieher bin ich als Mädchen gekommen, als Frau geh ich nach Hause.

Da-

d) In einer alten Ausgabe finde ich folgende Abtheilung.

Κ. Ἄρτεμι μη νεμεσα. Δ. συ δ' ἐγημας, ηκετι πιζη

Κ. Ῥεξω πορτιν Ἐρωτι και αὐτα βοιων Ἀφροδιτα

Παρθενος ἐνθα βεβηκα γυνη δ' εἰς οἰκον ἀφερψω

Δ. Ἄλλα γυνη, μητηρ, τεκεων τροφος, ηκετι ωρα

Daphnis.

Ja wohl als Frau, Mutter, Amme kehrst du zurück. Nicht mehr Mädchen. —

So entbrannten bey einem verliebten Säuseln die Glieder, auf denen der Frühling lächelte. Beide hatten verstohlen der Wollust geopfert, nun stunden sie auf. Mit Freudewallenden Busen ging das Mädchen hin, ihre Schafe zu weiden, die Schaam schlug ihr die Augen nieder. Und Daphnis, entzückt über der Schäferstunde ging fort zu seinen Rinderheerden.

Die

Die Feldsänger.

Die Feldsänger.

Daphnis, Menalkas, der Ziegenhirt.

Es ist gegenwärtige Idylle schon vom Herrn Ramler übersetzt, und es wäre zu viel gewagt, eine Uebersetzung nach den Meisterstücken eines Ramlers davon bekant zu machen. Inzwischen sind von dem Herrn Uebersetzer verschiedene Stellen weggelassen worden, die ich, um das Stück ganz zu liefern, übersetzet habe. Jeder Leser wird den Abfall auch ohne meine Anzeige gar bald inne werden. In diesem Wettstreit, sagt Herr Ramler, scheinen beide Kämpfer von gleicher Stärke zu seyn. Desto begieriger sind wir zu wissen, wer den Preis gewinnen wird. Wir erfahren, daß ihn derjenige gewinnt, der natürlicher, bescheidener, und reicher an Empfindungen ist. Menalkas bleibt bey allzu gleichförmigen Gegenständen, bey Weide, Milch, fetten

ten Jungen stehn. Daphnis faßt mehr landschaftliche Dinge zusammen, er nennt Schafe, zwillinge ragende Ziegen, Kühe, Bienen, Eichen. Der eine rühmt sich selber als einen reichen Knaben, der viele Schafe führt, der andere läßt sich rühmen, als einen schönen Knaben, und ist schamhaft dabey. Der eine glaubt, seinen Freund zu ehren, indem er ihm mit dem Hüter der Meerkälber, dem Gott Proteus, vergleicht, der andere vergleicht seinen Freund mit keinem göttlichen Schäfer, aber er liebt ihn dafür desto aufrichtiger. Alle seine Wünsche sind erfüllt, wenn er ihn umarmen, und von seiner Heerde ein Lied singen kan. Kein Wunder, daß diesen letzten die Schäfermuse gekrönt hat.

Dem angenehmen Daphnis, dem Hüter der Rinder, begegnete auf dem Gebirge Menalkas, der Hüter der Schafe. Beide waren goldhaaricht, beide glatt von Kinn, beide wußten zu flöten, beide zu singen *a*). Menalkas sahe den Daphnis zuerst, und redete ihn an: du Hüter der brüllenden Rinder, Daphnis, willst du mit mir singen? Ich sage, ich will dich im Singen über-

a) Ambo florentes aetatibus, Arcades ambo:
Et cantare pares et respondere parati.
Virgil.

überwinden, so oft ich will. Ihm erwiederte Daphnis diese Worte: Hirte der Wolletragenden Heerde, du Flötenspieler Menalk, mit nichten, wirst du mich überwinden, wenn du dich auch zu Tode sängest.

Menalkas.

Willst du es versuchen? willst du einen Preis aufsetzen?

Daphnis.

Ich will es versuchen, ich will einen Preis aufsetzen.

Menalkas.

Aber was setzen wir, das unserer würdig sey.

Daphnis.

Ich will ein Kalb setzen, setze du ein Lamm, das so groß ist, als seine Mutter.

Menalkas.

Ich setze kein Lamm. Ich habe einen scharfen Vater und eine scharfe Mutter, sie zählen Abends alle Schafe *b*).

Da-

b) Est mihi namque domi pater, est iniusta nouerca;
Bisque die numerant, ambo pecus alter et hoedos
Virgil.

Daphnis.

Aber was willst du dann setzen? was soll der Sieger gewinnen?

Menalkas.

Ich habe eine schöne neunstimmige Flöte gemacht, mit weißem Wachs verbunden, und oben und unten gleich: diese kann ich setzen, was aber meines Vaters ist, das kann ich nicht setzen.

Daphnis.

Auch ich habe eine neunstimmige Flöte, mit weißem Wachs verbunden oben und unten gleich. Neulich habe ich sie zusammengefügt, und der Finger schmerzt mich noch, in dem mich das gespaltene Rohr schnitt. Aber wer wird unser Richter seyn? wer wird uns zuhören?

Menalkas.

Wie? wenn wir dort jenen Ziegenhirt riefen, dessen weißhaarigter Hund hinter den Böcken bellt? Und die Knaben riefen ihn, und der Ziegenhirt kam, und wollte ihnen zuhören, und die Knaben sangen, und der Ziegenhirt wollte ihr Richter seyn. Zuerst sang, nach geworfenem Loose, der Pfeifer Menalkas; hierauf erwiederte Daphnis einen gleichen Hirtengesang. Menalkas fing zuerst also an:

Me-

Menalkas.

Ihr Thäler und ihr Flüße, göttliches Geschlecht, wenn iemals der Flötenspieler Menalk ein liebliches Lied gespielet hat, so hütet gütig diese Lämmer, und wenn etwa Daphnis mit seinen iungen Kühen herkömmt, so empfahe er ein gleiches.

Daphnis.

Ihr Bäche, und ihr Kräuter, süßes Gewächs, o! daß Daphnis gleich den Nachtigallen sänge! Sättiget diese Heerde, und wenn Menalkas hieher treibt, so weide er fröhlich euren ganzen Ueberfluß.

Menalkas.

Ueberall ist Frühling, überall Weide, überall füllen sich die Euter mit Milch, und die Jungen werden feist, wohin das schöne Mädchen kömmt; wenn sie sich aber wegwendet, so verdorret der Schäfer und das Gras c).

Daphnis.

Allda sind Schafe und zwillingetragende Ziegen, allda füllen die Bienen ihre Zellen, und die Eichen wachsen höher, allwo der schöne Milon mit den Füßen wan-

c) Omnia nunc rident. At si formosus Alexis
Montibus his abeat, videas et flumina sicca.
Virgil.

wandelt. Wenn er sich aber wegwendet, so verschmachten die Kühe samt ihren Hirten.

Menalkas.

O du Mann der weißen Ziegen! in welchem tiefen Walde irret Milon? Sagt ihm ihr jungen Böcke, die ihr zu dieser Quelle kommt, sagt ihm, daß Proteus ein Gott war, und die Seekälber geweidet hat.

Daphnis.

Nicht Pelops Land, nicht Talente Goldes, will ich mir wünschen, auch nicht dem Winde zuvorlaufen: sondern auf diesem Felsen will ich, in deiner Umarmung, die weidenden Schafe besingen, und in das Meer Siciliens sehn.

Menalkas.

Ein gefährliches Uebel für Bäume ist der Winter, für das Gewässer die Dürre, für die Vögel die Schlinge, für das Wild das Garn, und für einen Jüngling die Liebe eines zärtlichen Mädchens *d*). O Jupiter mein Vater, ich bin nicht alleine verliebt, auch du liebest die Mädchen. So sangen die Knaben wechselsweis. Zulezt fing Menalk also an.

Da-

d) Triste lupus stabulis, maturis frugibus imbres,
Arboribus venti, nobis Amaryllidis irae.
Virgil.

Menalkas.

Schone der Böcke, schone, o Wolf, meiner trächtigen Mütter, und betrübe mich nicht, weil ich klein bin, und viele Schafe führe. O Lampurus! mein Hund! ein so fester Schlaf übernimmt dich? du must nicht fest schlafen bey einem so jungen Schäfer. Immer sättiget euch ihr Schafe mit diesen lieblichen Kräutern, und wenn sie wieder grüne werden, so thut ein gleiches. Wolan dann! weidet, weidet, füllet alle die Euter mit Milch, damit ein Theil den Lämmern werde, und ein Theil die Aesche fülle. Nach ihm fing Daphnis das süße Hirtenlied an:

Daphnis.

Als mich gestern aus einer Grotte ein schwarzäugiges Mädchen die jungen Kühe vorbey treiben sahe, sagte sie, ich wäre schön, schön wär ich: und ich konnte ihr nicht ein Wort antworten, sondern sahe nieder, und ging langsam meinen Weg. Süß ist die Stimme der jungen Rinder, süß ist ihr Athem, angenehm ist das Blöken der Kälber und der Kühe, sanft ists im Sommer am rieselnden Wasser unter freyem Himmel zu schlummern. So sangen die Knaben, und der Ziegenhirt antwortete also: süß ist dir der Mund, und die Stimme lieblich, o Daphnis! Angenehmer ist es, dich singen zu hören, als Honig zu saugen. Nimm die Flöten, denn dein Gesang hat gewonnen. Und der Kna-

be freute sich, und sprang auf, und klopfte in die Hände, weil er gewonnen hatte: recht so, wie um seine Mutter ein junges Füllen hüpft. Aber der andere grämte sich, und Traurigkeit schlug ihn nieder: so wie sich ein Mädchen grämt, das erst geheiratet hat.

Seit dem ward Daphnis der vornehmste Hirt *e*) auf der Flur, und heiratete sehr jung die Nymphe Nais.

e) Ex illo Corydon Corydon est tempore nobis.
Virgil.

Hoch-

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

Hochzeitlied der Helene.

Hochzeitlied der Helene.

Wenn das Schäfergedicht eine Nachahmung des Landlebens ist, mit allen Reizungen vorgestellt, die ihm möglich sind, so siehet man leicht, daß dieses Stück keine eigentlich so genannte Idylle könne genennt werden. Die Scene ist nicht auf dem Lande, auf einer beblümten Wiese, oder am rieselnden Ufer eines Baches, der sich durch bunte Triften krümmet, sondern in einer Stadt. Die handelnden Personen sind keine Arkadischen Schäfer. Es sind zwölf Lakonische Jungfrauen, die an dem Hochzeitfeste des Menelaus und der Helene des Abends

vor dem Bette des Brautpaars ein Lied singen, die aber Arkadischen Schäferinnen an Einfalt und lachender Unschuld nichts nachgeben. Sie wünschen dem Bräutigam Glück zu der Ehre, Jupiters Eidam zu seyn. Sie erheben mit vielen Lobsprüchen die Reize seiner Gemalin, und mit einer besondern Treuherzigkeit gestehen sie ihr ohne Eifersucht den Preis der Schönheit zu. Sie beschliessen endlich ihren Gesang mit Wünschen für das künftige Wohl des Brautpaars, worinne die Züge eines guten und unschuldigen Charakters aus allen Zeilen hervorschimmern. Das Bild, da Helene mit der aufgehenden Morgenröthe an einem schönen Frühlingsmorgen verglichen wird, ist erhaben und prächtig. Ueberhaupt nennt der Dichter alles, was schön ist, um die Reize der Helene desto besser abstechen zu lassen. Man wird ganz für ein Mädchen eingenommen, das die Kunst des Gewebes so gut versteht, das so schön die Zither schlägt, aus deren Augen die schalkhaften Amors lächeln. Eine der angenehmsten Schilderungen ist die, vom 38. bis zum 49. Verse, welche dem Original durch den melodischen Gang der Sylben, und die Süßigkeit des Ausdrucks, Leben und Handlung verschaffet. Ich darf behaupten, daß dieses Stück eines der schönsten im Theokrit ist. — Es gab zwey

Ar-

Arten von Hochzeitgesängen. Einige wurden des Abends abgesungen, wenn die Braut in das Hochzeitbette geführt ward. Ein solches Lied hies καταυλιμητικον. Die von der zwoten Art wurden bey anbrechender Morgenröthe gesungen, und hießen διεγερτικα. Ein ieder Leser wird aus dem Gedicht selbst die Sitten der Alten bey dergleichen Gelegenheiten mit Vergnügen entdecken.

Zwölfe von den edelsten und schönsten Lakonischen Jungfrauen, mit blühenden Hyacinthen umkränzt, sangen einst zu Sparta vor dem neugemalten Bette des goldhaarigten Menelaus, worinne der Atride mit seiner Braut, der liebenswürdigen Helene, schlummerte, in hüpfenden Reihen ein Lied. Alle sangen einstimmig, und stampften mit vereinten Füßen auf die Erde, daß das Haus von dem Gesange erschütterte. Also bist du so bald eingeschlafen, holder Bräutigam? Sind deine Glieder so schwer? oder schläfst du so gern? oder trankst du zu viel, daß du dich auf das Hochzeitbette hinstrecktest? Wenn du ja schlafen wolltest, so mustest du dieses

zu bequemer Zeit thun, und das Mädchen mit ihren Gespielinnen bey der geliebten Mutter bis zur späten Morgendemmerung herumscherzen lassen. Denn nun Menelaus ist sie ia ohnehin vom Abend bis zum Morgen, und von einem Jahre zum andern die deine. — Glücklicher Bräutigam! ein Freund hat dir gewinket, diese Heirat zu Stande zu bringen, da du nach Sparta reisetest, wo auch noch andere vornehme Männer waren. Du allein wirst unter den Halbgöttern Jupiters Eidam seyn. So wandelt auf dem Boden der Griechen kein Mädchen, als Jupiters Tochter, die mit dir unter einer Decke schläft. Gewis sie wird dir was großes zur Welt bringen, wenn das Kind seiner Mutter gleicht. Denn unser sind viermal sechzig junge Mädchen, alle in einem Alter, unser aller Leben ist eben dasselbe, wir alle waschen uns, wie die Jünglinge, an den Quellen des Eurotas. Und keine von uns ist ohne Fehl, wenn man sie mit Helenen vergleicht. Denn wenn der lachende Lenz den Winter verdrängt hat, so schön da nach einer majestätischen Nacht die aufgehende Morgenröthe am Horizonte erscheint, so erschien auch unter uns die glänzende, die runde und schlanke

Hele-

Helene. So schön als die fortlaufenden Furchen im Felde, und die Cypreßen im Garten, und die Thessalischen Pferde im Wettlaufe sind, so auch ist die rosenfarbige Helene die Zierde von Sparta. Kein Mädchen rollet so sauber die Wolle auf Knäule, keine wirkt künstlicher das Garn und die bunten Fäden mit dem Weberspul durcheinander, und windet es vom langen Weberbaum ab. Und niemand weis gewis die Zither so zu schlagen, als Helene, wenn sie Dianen und Minerven mit dem vollen Busen besingt. In ihren Augen lächeln alle Liebesgötter. — O schönstes, o liebenswürdiges Mädchen, zwar bist du nun eine Frau, aber wir wollen im Frühling auf die Wiese hüpfen, und Blätter pflücken, und lieblich duftende Kränze flechten. Da wollen wir oft an dich zurücke denken, Helene, und nach dir verlangen, wie saugende Lämmer nach der Milch ihrer Mütter verlangen. Zuerst wollen wir dir einen Kranz von Lotosblättern winden, und an den schattigten Ahorn hängen. Dann wollen wir aus der silbernen Flasche lieblichen Balsam nehmen, und unter den schattigten Ahorn tröpfeln, und (damit es auch der Wanderer lese) in die Rinde des Baums mit Dorischen Buchstaben diese Aufschrift schneiden: Verehre mich

Wanderer, ich bin die Pflanze Helenens. Sey willkommen, o Braut, sey willkommen, o Bräutigam, du Eidam Jupiters! Latona, Latona, welche jungen Weibern beystehet, verleihe euch eine glückliche Geburt. Venus, die Göttin Cypria, gebe, daß ihr für einander gleich stark brennet, und Jupiter schenke euch unvergängliche Reichthümer, damit sie von berühmten Eltern berühmte Kinder erben mögen. Schlummert, und hauchet euch schmachtende Liebe in eure Busen. Erwachet, wenn die Morgenröthe anbricht. Vergesset nicht. . . . . Wir kommen wieder wenns taget, so bald der erste Sänger den schönlockigten Nacken aus dem Bette emporhebt. Hymen, o Hymeneus sey fröhlich über der Hochzeit.

Amaryllis.

Amaryllis.

Es mag Battus, oder Theokrit, oder sonst jemand der klagende Liebhaber in diesem Schäfergedicht seyn; es mag ein Ideal des Dichters, oder eine würklich geschehene Begebenheit seyn, so ist es ausgemacht, daß es in seiner Art schön ist. Klagen eines Liebhabers, welche bald in einem bittenden, bald in einem drohenden Tone vorgetragen werden, sind der Gegenstand des Gedichts. Voll von Zuversicht gehet der Schäfer zu seiner Amaryllis. Eine kleine Schmeicheley, die er ihr macht, ist sein Gruß, aber zugleich erinnert er sie an die vorigen Zeiten, und machet ihr Vorwürfe, daß sie ihn nicht mehr liebt. Er droht, sich

zu

zu erhängen, aber man sieht, daß er das nicht im ganzen Ernste sagt. Er bringt ihr Aepfel, und will alles thun, was er ihr an den Augen absehen kan, um ihre Liebe von neuen zu verdienen. Die Anspielung der Geschichte mit der Biene ist allerliebst, und voller Naivetät, die sich nicht beschreiben, sondern empfinden lässet. Bald lockt er sie, indem er ihr die Reize der Liebe süße macht, bald drohet er, den Epheukranz zu zerpflücken, den er für sie geflochten hat. Alles ist umsonst — Denn weder der komische Anstand, da er ins Wasser springen will, noch die Ziege, die das Mädchen empfangen soll, noch die Eifersucht, die er bey ihr rege zu machen sucht, können das Mädchen bewegen, den Schäfer zu lieben. Nun waget er das lezte, und erzählt ihr, daß Atalanta, Pero und Venus auch die Süßigkeit der Liebe empfunden hätten. Aber auch dies ist vergeblich, und der Dichter schneidet uns den Faden der Geschichte ab. Vielleicht setzte er bey seinen Lesern voraus, daß sie das sanfte Gefühl der Mädchen kennen, und daß sich Amaryllis endlich entschlossen hat, den Schäfer zu lieben —. Die kleinen Bilder und Gemälde, die komischen Züge, womit dieses Gedicht durchwebt ist, verschaffen demselben einen vorzüglichen Reiz.

Man

Man sieht, Theokrit kennte das menschliche Herz, und besonders die Gesinnungen Arkadischer Schäfer. Er nimmt uns völlig gegen die Amaryllis ein, bey der alle Schmeicheleyen und Drohungen ihre Sprödigkeit nur vermehren, und den Charakter des Liebhabers hat er sehr stark gezeichnet.

Ich will zur Amaryllis gehen — unterdessen mögen die Ziegen auf dem Gebirge weiden, und Tityrus treibt sie. Tityrus, liebster Tityrus, weide du die Ziegen, und führe sie zur Quelle. Aber nimm dich für dem Lybischen weißhaarigten Bock in Acht, daß er dich nicht stösset a). Warum, holde Amaryllis, raubst du mir die Blicke, die du mir vormals hier an dieser Grotte gabst? warum nennst du mich nicht mehr deinen Schäfer? Liebst du mich nicht? oder schein ich dir un-

a) Tityre dum redeo, breuis est via, pasce capellas
Et potum pastas age, Tityre, et inter agendum
Occursare capro, cornu ferit ille, caueto.
Virgil.

ungestaltet in der Nähe, o Nymphe? oder scheint dir mein Kinn nicht glatt genug? Du wirst noch machen, daß ich mich erhänge *b*). — Hier bring ich zehen Aepfel *c*), die ich da abgebrochen habe, wo du es mir hiessest. Morgen bring ich dir andere. Sieh einmal den Quaalenvollen Schmerz. Ach! wär ich nur eine summende Biene, da käm ich in deine Grotte, und drängte mich durch den Epheu, und durch die weichen Blätter hindurch, die dich umschatten *d*). — Nun kenn

b) Nil nostri miserere, mori me denique cogis.
Virgil.

c) Aurea mala decem misi cras altera mittam.
Virgil.

d) Die Geschichte, worauf die Anspielung geschiehet ist folgende: Ein gewisser Rhoikus, ein Knidier von Geburt, sahe einem Baum, der sich von der Gewalt der Winde zur Erde bog. Er nahm einen Pfal, und befestigte den Baum. Ein Mädchen sahe dies, und dankte ihm für diese Gefälligkeit, weil der Baum mit ihr aufgewachsen war. Sie erlaubte ihm, etwas von ihr zu bitten, und er

kenn ich den Amor e) — ein grausamer Gott — gewiß er muß an der Brust einer Löwinn gesogen, und seine Mutter muß ihn im Walde erzogen haben. Seine Flammen verzehren mich, und dringen bis zu meinem Gebein. O du schönäugiges und ganz unerbittliches Mädchen, o Mädchen mit den schwarzen Augenbraunen, umarme deinen Hirt, daß er dich küße. Auch bey leeren Küßen empfindet man süße Wollust. Du wirst sonst machen, daß ich so gleich den Epheukranz entblättere, den ich deinet wegen, liebste Amaryllis, aufhebe, und den ich mit noch nicht ausgeblühetem Epheu und wohlriechendem Eppich durchflochten habe. O weh mir! was leide ich? Ach! ich unglücklicher! du höreſt

mich

er bat um ihre Liebe. Zugleich machten sie aus, daß sie durch ein Biene einander Nachricht ertheilen wollten, wenn Cytheren ein Opfer sollte gebracht werden.

e) Nunc scio quid sit amor, duris in cotibus illum
Ismarus, aut Rhodope, aut extremi Garamantes,
Nec nostri generis puerum nec sanguinis edunt.
Virgil.

mich nicht? — So will ich dann dies fellene Kleid ausziehen und in diese Flut springen, wo der Fischer Olpis nach den Thunnfischen herumstört. Und wenn ich auch nicht sterbe, so wird dir das doch ein Vergnügen machen. Jüngst wollt ich sehen, ob du mich liebtest, aber das geschlagene Klatschrosenblatt gab keinen Schall *f*), ohne Würkung verwelkte es in dem weichen Arme. Auch die Wahrsagerinn Agrôo, welche vor kurzem ums Lohn Aehren las, redete wahr. Ich brennte für dich, sagte sie, aber du wolltest mich nicht lieben. Und ich hebe doch eine weiße zwillingetragende Ziege für dich auf, welche Mermnons Tochter, die schwarze Erithacis, auch haben will, und — ich werde sie ihr geben, weil du meiner nur spottest *g*). Schon hüpf

f) Man rufte zugleich den Nahmen seiner Geliebten, und wenn die Blätter einen rauschenden Ton von sich gaben, so ward es für ein gutes Zeichen gehalten.

g) Iampridem a me illos abducere Theſtylis orat
Et faciet, quoniam ſordent tibi munera noſtra.
Virgil.

hüpf ich für Freuden — Aber werd ich sie auch sehen? Ich will mich hier an diese Fichte hinstrecken, und singen, vielleicht daß sie mich anblickt, denn sie ist nicht diamantenfest. Als Hippomenes ein Mädchen heiraten wollte, so nahm er die goldnen Aepfel in seine Hände, und vollendete glücklich den Lauf. Aber Atalanta, da sie die Aepfel sahe, wie rasend ward sie! in was für eine heftige Liebe gerieth sie! — Kaum hatte der Wahrsager Melampus die Rinderheerde des Iphiklus vom Berg Othry nach Pylus geführt, so bog sich auch schon die Reizvolle Pero, die Mutter der klugen Alphesiböa, in die Arme des Bias *b*). Und brachte nicht Adonis, der auf dem Gebirge die Schafe

weis-

b) Peleus wollte seine Tochter Pero dem Bias nicht eher geben, als bis er die Rinderheerde, die ihm Iphiklus als ein Erbtheil schuldig war, herbeygeführet hätte. Des Bias Bruder Melampus übernahm dies Geschäft für seinen Bruder, und führte nach vielen Beschwerlichkeiten die Rinderheerde dem Alten glücklich zu. Und so gleich bekam Bias die Tochter.

weidete, die schöne Cytherea in eine solche Wuth, daß sie noch, da er todt war, an seinem kalten Busen hing? Beneidenswürdig ist mir Endymion, welcher einen endelosen Schlaf schlummert. Auch beneid ich liebes Mädchen den Jason, welcher ein Glück empfing, davon ihr nichts hören sollet, die ihr in den Geheimnissen der Liebe nicht unterrichtet seyd. Mich schmerzt das Haupt, und dies kümmert dich nicht? So schweige ich dann, sinke zu Boden, und werde eine Speise der Wölfe. Süß schmecke dir dis Honig —.

Die

Die Hirten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-211158-p0085-3

Die Hirten.

Battus und Korydon

Nicht die schöne Natur hat der Dichter in dieser Idylle nachgeahmt; wir sehen die Natur selbst in anmuthige Reize gekleidet. Ich weis nicht, ob viele Stücke im Theokrit das Gepräge der Simplicität, der Grazie und Naivetät in einem solchen hohen Grad an sich haben, als gegenwärtiges. Wer das Landleben kennet, der wird, wenn er dieses Gedichte lieset, meinem Urtheil beypflichten. Die Schäfer reden in den einfältigsten Ausdrücken, ohne dem geringsten Schmuck, so wie es ihnen die Natur gelehret hat. Sie haben die edelsten Gesinnungen und ihr Charakter ist einnehmend. Es sind zwey Freunde, in deren unschuldigen Busen die sanftesten Empfindungen der Freundschaft glimmen, und welche von dem Getümmel der Stadt, von einem blähen-

den Stolz, und von der Begierde nach Ehre weit entfernt sind. Sie haben die Maxime eines liebenswürdigen Dichters:

O Vorsicht ist ein Wunsch vergönnt,
Kein Wunsch nach Gold und reichen Schachten,
Gib mir ein Glück, das niemand kennt,
Und tausend andre stolz verachten —
Gib mir die Ruhe auf dem Land,
Und laß mich von der Welt entfernen,
Da will ich iedem unbekannt
Des Weisen Ruhe fühlen lernen.

Sie empfinden ein Mitleid, daß die Heerde des Ehrbegierigen Aegon so herunter gekommen ist, und ihre treuherzige Seele blickt allenthalben hervor. Sie verabscheuen das Laster und verrathen die reinste Liebe zur Tugend. Wie fein ist die Wendung, da Korydon den Battus an seine Amaryllis erinnert, die er so zärtlich geliebt hatte! Was für ein Gemisch von Freude und Traurigkeit erfüllet seinen pochenden Busen! Wie rührend aber tröstet Korydon seinen liebenswürdigen Freund: laß uns getrost seyn, lieber Battus, morgen lächelt uns vielleicht ein heiterer Himmel. — Das, was folgt, übertrift alles, was sich in dieser Art schönes denken lässet. Wir sehen die Heerde forttreiben, wir

se:

sehen die Rinder vor Augen, welche noch einige wohlriechende Kräuter auf den Weg nehmen wollen, wir hören den Unwillen der Schäfer und sind selbst unwillig auf sie. Es ist ein unvergleichliches Gemälde, da wo Korydon dem Battus den Dorn aus dem Fuße zieht. Man muß keinen Geschmack haben, wenn man die Naivetät der Schäfer nicht fühlt. Ein wahres Schäfergedicht Theokrits.

Battus.

Sage mir, Korydon, wem gehören diese Kühe? dem Philondas?

Korydon.

Nein. Dem Aegon. Ich soll sie aber für ihn weiden.

Battus.

Melkest du alle Kühe des Abends irgendwo heimlich?

Korydon.

Nein. Der Alte hält immer die Kälber unter, und giebt auf mich Achtung.

Battus.

Wo ist aber der Hirt hingegangen, den ich hier nicht sehe?

Korydon.

Hast du es nicht gehört? Milon hat ihn mit nach Olympia genommen.

Battus.

Und wenn hat er noch iemals in den Olympischen Spielen gekämpft? *a*)

Korydon.

Man sagt, daß er dem Herkules Stärke und Schönheit streitig mache *b*).

Bat-

a) Eigentlich: και ποτε τηνος ελαιον εν ὀφθαλμοισιν ὀπωπεν. Und wenn haben iemals seine Augen das Oel der Olympischen Fechter gesehen? Ich brauche diese Anmerkung, um bald etwas zu beweisen.

b) Im Original steht βιην και καρτος. Der Scholiast erklärt es so: βιην και καλλος ὁ και καλλιον, ἱνα μη δισσολογηση, βιην και κρατος λεγων. Uebrigens ist der Sinn, den ich der gleich folgenden Rede des Battus gebe beßer, als wenn man übersetzen wollte: und meine Mutter sagte, ich wär vortrefflicher als Pollux, wie einige, und so gar Scholiasten, thun.

Battus.

Und meine Mutter sagte, er wär vortreflicher als Pollux.

Korydon.

Er ging fort, und nahm den Hirtenstab c) und zwanzig Schafe mit

Bat-

c) Der Scholiast sagt: σκαπανον, ἠγεν δικελλαν, ἡ σκαφιον, ὁ οἱ Ἀττικοι ἀμην λεγουσιν. Οἱ γαρ γυμναζομενοις ἐχρωντο ὑπερ γυμνασιας, τη σκαπτοντες και τα ἀνω μερη ἀναρρωννυντες. Man muß diese Stelle aus den Alterthümern erklären. Ohnstreitig versteht der Dichter die Art zu ringen, welche lucta, oder παλη genennet wird, da die Fechter in einem bedeckten Gange, der Ξυστος hieß, und mit Sande belegt war, paar und paar, nackend und mit Oel bestrichen, kämpften, sich mit Sand warfen, und einander bey den Armen anzufaßen, und auf die Erde zu legen suchten. Der Ort woher man den Sand, oder Staub nahm, hies Κονιστρα, und die Schaufel, womit man ihn faßte, ward σκαπανη genennet. Aus dem was ich kurz zuvorgesagt, ist klar, daß

Battus.

Milon könnte wohl Wölfe gleich rasend machen.

Korydon.

Die jungen Kühe, welche hier blöken, schmachten nach ihn.

Battus.

Die armen Thiere! was für einen schlimmen Hirt haben sie!

Korydon.

Ja wohl die armen Thiere! und sie wollen auch nicht mehr weiden.

Battus.

Das Kalb da hängt nur noch in Knochen. Lebt es nicht von Thautropfen, wie eine Feldgrille?

Ko-

daß Theokrit diese παλην verstehe. Denn wie könnte er sonst von dem Oele der Fechter reden? Wer nicht glauben will, daß Aegon eine solche Schaufel, oder σκαπανην gehabt, der würde eben nicht sehr irren, wenn er den Hirtenstab des Aegon dafür annehmen wollte, wenigstens haben die Stäbe der Hirten auch oben dergleichen Schaufeln, womit der Fechter seinem Feind Staub in die Augen werfen konnte.

Korydon.

Nein, bey der Erde! denn zuweilen weide ich es an dem Aesarus, und gebe ihm ein hübsch Bündel weiches Gras, zuweilen aber hüpft es am schattigten Latymnus herum.

Battus.

Auch dieser hochrothe Ochse ist schmalleibig. Wenn doch die Lampriader einen solchen durchs Loos empfingen, wenn sie der Juno opfern. Denn es ist ein gottheilloses Volk.

Korydon.

Und ich treibe ihn doch an die Mündung der See, in die Gegenden des Physkus, und an die Ufer des Neäthus, wo allenthalben schöne Weide ist, wo Aegipyrus und süßduftende Melissen blühen.

Battus.

Ach! ach! armer Aegon auch die Kühe werden drauf gehen, indeß du nach dem unglücklichen Siege begierig bist, und die Flöte, die du ehmals zusammengefügt hast, verdirbt auch.

Korydon.

Nein sie verdirbt nicht. Nein, bey den Nymphen! Denn da er nach Olympia ging, lies er sie mir zum Geschenke zurück. Und ich bin ja auch ein Flötenspieler, singe lieblich von der Glauka, lieblich vom Pyrrhus, und singe das Lob der Stadt Kroton, und des

schö-

schönen Zazynth, und des östlichen Vorgebirgs von Lacinium, wo der Fechter Aegon allein achtzig Kuchen as, wo er einen Ochsen, den er bey der Klaue ergriff, vom Berge herabführte, und der Amaryllis schenkte, wo die Mädchen so schrien, und der Hirt so lachte.

Battus.

O liebste Amaryllis! nur dich wollen wir im Tode nicht vergeßen, du starbst von mir eben so heftig geliebt, als lieb mir die Heerde ist. Ach! ach! zu hartes Schicksal, welches mir durchs Loos fiel!

Korydon.

Liebster Battus! laß uns gutes Muths seyn. Morgen ist es vielleicht besser. Lebendige können immer hoffen, aber die Todten sind Hofnungslos. Ist doch auch der Himmel bald heiter, und bald trübe.

Battus.

Ich will gutes Muths seyn. Treibe aber die Kälber hinunterwärts, die armen Thiere fressen sonst die Oelzweige ab. Fort du weißhaarigter Ochse!

Korydon.

Fort Cymaetha an jenen Hügel! Hörst du nicht? Beym Pan! ich will hin kommen, und da wird es übel ablaufen, wo du nicht dort weggehest. Sieh da kömmt sie wieder her. Könnt ich den Stock da doch biegen, wie wollt ich dich prügeln!

Bat-

Battus.

Um Jupiters willen! Korydon, sieh einmal. Da hab ich dir mich alleweile unten am Fuße in einen Dorn gestochen. Die Dornen stechen auch recht tief — der Henker hohle das Kalb! denn ich stach mich, als ich es wegjagen wollte. Siehst du den Dorn Korydon?

Korydon.

Ja, ich sehe ihn. Jezt habe ich ihn mit den Nägeln angefaßt. Da —

Battus.

Wie klein ist die Wunde, und überwältiget so einen großen Mann!

Korydon.

Wenn du wieder auf den Berg gehest, so gehe nicht barfuß, lieber Battus. Denn es wachsen dort allerhand Dornsträuche.

Battus.

Sage mir doch, Korydon, beschläft denn der Alte noch immer das schwarzäugige Mädchen, in die er sonst verliebt war?

Korydon.

Ja wol noch immer, der Unglückliche. — Jüngst ging ich hin und belauschte ihn bey einer Grotte. Er . . . . . .

Bat-

Battus.

Pfui! der unzüchtige Mensch! Gewis er kömmt den Satyrn sehr nahe, und streitet noch mit den Panen um den Vorzug e).

e) Panes et in Venerem Satyrorum prona iuuentus.

Virgil.

Der Rinderhirt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-211158-p0098-1

Der Rinderhirt.

Ob Theokrit diese Idylle wider die Verächter der bukolischen Gedichte gemacht habe, will ich nicht untersuchen, da der Streit ohnehin von keiner Erheblichkeit ist, und es doch von denen nicht zugestanden wird, welche alle Moral im Theokrit läugnen, und vielmehr behaupten, daß derselbe nur die Reize der Natur geschildert habe —. Ein Hirt kömmt in die Stadt, und siehet ein schönes Mädchen, welches ihn ganz bezaubert. Er geht zu ihr, will nach seinen ländlichen Sitten mit ihr tändeln, und sie gar küßen. Der Stolz dieses Mädchens und die verächtliche Sprödigkeit, womit sie diesem Hirt begegnet, ist meisterhaft gezeichnet. Alle Worte, alle Mienen, ihr ganzer Anstand ist dem Charakter der Stadt völlig angemessen. Ein spöttisches Lächeln, ein Rümpfen der Nase und des Mundes, ein höhnisches Anschielen und Ausspucken sind wol im Tone der Stadt. Man

siehet das ganze Gemälde gezeichnet, dem weiter nichts fehlt, als daß es mit dem Pinsel ausgemalet werde. Wie stechen die Offenherzigkeit und die Sitten eines Hirten mit diesem lächerlichen Stolze so schön ab, welch ein Kontrast! Der Hirt redet unschuldig und naiv, völlig im Tone der Schäfer, und beruset sich auf die Beyspiele der Götter, welche auch Schäfer geliebt hätten, dabey spricht er aber mit einer gefälligen Einfalt von seiner Schönheit. Einige Ironische Züge so wol in den Reden des Mädchens, als des Hirten, sind sehr schön angebracht, und zeigen von der Laune des Dichters.

Als ich Eunicen einen sanften Kuß reichen wollte, spottete sie mein, und sagte zu mir diese beißende Worte: gehe weg von mir, du willst mich küßen, unglücklicher, da du doch ein Schäfer bist? Ich habe nicht gelernt bäurisch zu küßen, wohl aber bürgerliche Lippen zu drücken. Du sollst meinen schönen Mund nicht küßen, nein, du sollst ihn nicht einmal im Traum küßen. Pfui! wie siehest du aus? was für eine Sprache hast du? wie scherzest du so bäurisch? Ey was für zärtliche und liebkosende Reden führest du? wie ist dein Kinn so sanft, und das Haar so lockigt a). Wie sind deine Lip-

a) Man hätte die entgegen gesezte Bedeutung zur Noth auch heraus bringen können, aber die Ironie wäre gänzlich verlohren gegangen.

Lippen so schlaff, und deine Hände so schwarz? wie riecht es so übel von dir? Fort von mir, daß du mich nicht beschmuzest. So sprach sie, und spuckte sich dreymal in den Schoos. Dann sahe sie mich vom Haupt bis zum Füßen mit unverwandten Blicken an, und brummte dazu mit den Lippen, und schielte auf mich. Ihre Schönheit gab ihr einen wollüstigen Anstand, und mit verzogenen Munde, und stolzen Lächeln spottete sie mein. Aber alsbald wallte mein Blut auf, und der Schmerz färbte meine Wangen, wie der Morgenthau die Rosen färbt, sie aber ging fort. Nun ist meine Brust von Zorne entbrannt, daß ein so böses Mädchen mich schönen Jüngling verlacht hat. Sagt mir ihr Hirten, bin ich nicht schön? Hat mich so plötzlich ein Gott zu einem andern Menschen gemacht? denn auch auf meinen Wangen blüheten ehmals süße Reize, das Kinn war dicht und schön bewachsen, wie Epheu, der sich die Bäume hinaufwindet, und wie der Eppich, so flossen die Haare um meine Schläfe. Die weiße Stirn glänzte über den schwarzen Augenbraunen. Reizender waren meine Augen, als die Augen der Minerve, und mein Mund süßer als Milch. Und von meinen Lippen floß eine Stimme herab, lieblicher als Honig. Anmutig ist mein Gesang, sanft ist das Lied meiner Flöte, lieblich ists, wenn ich auf dem Rohr blase. Alle *b*) Mädchen auf dem Gebirge sagen, daß

b) Ich habe lieber die Worte des Herrn Clodius einige Verse hindurch beybehalten, welcher dieses Stück anzeigt, und gegenwärtige Stelle

daß ich schön bin, und alle lieben mich. Nur die Mädchen in der Stadt lieben mich nicht, sondern weil ich ein Hirt bin, gehen sie stolz vorüber, und wollen niemals hören, daß der schöne Bacchus in den Thälern die Heerde weidet. Sie wissen auch nicht, daß Venus einen Hirt liebte, daß sie mit ihm auf dem Phrygischen Bergen weidete, daß sie selbst den Adonis in den Wäldern geliebt, und in den Wäldern beweint hat. Und wer war denn Endymion? war er kein Hirt? und doch hat ihn Luna geliebt, da er die Rinder weidete. Sie stieg vom Olympe herab, kam in den Latmischen Wald, und schlummerte in den Armen des Jünglings. Auch du weinest um einen Schäfer, Rhea. Und ist Jupiter nicht auch eines weidenden Jünglings halber herumgeflattert? Nur Eunice will keinen Hirt lieben, sie die beßer als Cybele, beßer als Venus und Luna ist. O Venus liebe du den liebenswürdigen Adonis forthin nicht mehr, weder in der Stadt, noch auf dem Gebirge. Schlafe alleine, o Göttin.

übersetzt als den Verdacht eines Diebstahls durch die Aehnlichkeit meiner Worte, mit den seinigen auf mich laden wollen.

Die

Die Rinderhirten.

Die Rinderhirten.

Damoet. Daphnis.

Es ist gegenwärtiges Gedicht an den Dichter Aratus gerichtet, und hat zum Gegenstand die Liebe des Cyklopen und der Galathee. Daphnis redet den Cyklopen an, und Polyphem antwortet durch den Damoet. Ein nach einem Liebhaber schmachtendes Mädchen ist ungemein treffend abgebildet, und Polyphem — über dessen Unschuld und Simplicität muß man lachen.

Einst, mein lieber Aratus, trieben Damoet, und der Hirt Daphnis die Heerde auf einer Trift zusammen. Der eine von ihnen war goldhaaricht, und der andere glatt vom Kinn. Beide saßen am Mittag im Sommer an einer Quelle und sangen a). Daphnis sing zu-

a) Forte sub arguta consederat ilice Daphnis.

Com-

erst an zu singen, denn er hatte Damoeten zum Wettstreit herausgefordert.

Daphnis.

Immer, Polyphem, wirft dir Galathee mit Aepfeln nach der Heerde, und spricht, dieser Hirt kennet die Liebe nicht. Und du siehest sie nicht einmal an, unglücklicher, unglücklicher Polyphem, sondern du bleibst sitzend, und bläsest lieblich die Flöte. Sieh einmal! dort wirft sie wieder nach dem Hund, welcher dir hintennachfolgt. Er bellet und siehet ins Meer, in den schönen sanftmurmelnden Wellen aber erscheint ihm das Bild der Galathee, wie sie am Ufer dahin läuft. Rufe den Hund zurück, sonst möchte er dem Mädchen in die Beine fahren, wenn sie nun aus dem Meer hervorgeht, oder ihren schönen Leib zerreißen. Auch da verzehrt sie die Wollust, wie dürre Blätter von Disteln verzehrt werden, wenn sie der schöne Sommer dörrt. Bald flieht sie fort, wenn du sie liebst, bald geht sie dir nach, wenn du sie nicht liebst, und will dich mit aller Gewalt lieben, denn auch dies, Polyphem, scheint oft der Liebe schön, was nicht schön ist. Nach ihm fing Damon an und sang:

Da-

Compulerantque greges Corydon et Thyrsis in vnum,
Thyrsis oues, Corydon distentas lacte capellas
Ambo florentes aetatibus Arcades ambo.

Virgil.

Damoet.

Beym Pan! ich sahe es, als sie nach der Heerde mit Aepfeln warf. Nicht war es mir, nicht war es dem einzigen Augapfel verborgen, dessen helle Fackel mir bis an das Ende meines Lebens leuchtet. Aber der Wahrsager Telemus weissagte mir lauter Unglück. Er gehe nun mit seinem Unglück nach Hause, und habe es für seine Kinder auf —. Ich will das Mädchen schon wieder dafür necken, ich werde sie nicht ansehen, sondern sprechen, daß ich eine andere liebe. Dann Apollo, wenn sie das hört, wird sie eifersüchtig werden, und schmelzen. Sie wird wie unsinnig aus dem Meer hervorspringen. Ihr Blick wird alle Grotten, und die ganze Heerde durchirren. Dazu lasse ich sie den Hund leise anbellen. Denn ehmals, da ich sie liebte, murrte er immer freundlich um sie herum, und zupfte sie an den Schenkeln. Wenn sie nun siehet, daß ich das oft thue, so wird sie iemand zu mir schicken, aber da werde ich die Thüren verschliessen, bis sie schwört, daß sie mir hier auf dieser Insel schöne Betten bereiten will. Denn ich bin ia eben so ungestaltet nicht, als man von mir spricht. Jüngst schaute ich in die Flut hinein *b*), (es war eben eine Meerstille) da stellte sich dieses Kinn, und dieser einzige Augapfel meinem Auge sehr schön dar, wie mich däuchte. Und der Glanz meiner Zäh-

b) — — Nuper me in littore vidi
Quum placidum ventis staret mare —
Virgil.

Zähne kam mir noch weißer vor, als Parischer Marmor. Um nicht bezaubert zu werden, spuckte ich mir dreimal in den Schoos, denn dies hat mich das alte Weib Kotyttaris gelehret, welche jüngst gegen die Schnitter bey Hippokoon sang.

Als er das gesagt, küßte Damoet den Daphnis, und gab ihm die Flöte, Damöten aber gab Daphnis das süßtönende Rohr. Da blies Damoet auf dem Rohr, und der Hirt Daphnis flötete, und alsbald hüpften die Ziegen im weichen Grase, und keiner von beiden siegte. Unüberwindlich waren die Hirten.

Auf den Tod des Adonis.

Auf den Tod des Adonis.

Ich habe dieses im Anakreontischen Geschmack gemachte Idyllion nach Herrn Clodius Uebersetzung mit eingerückt, weil ich überzeugt bin, daß es dieser Samlung zu einer besondern Zierde gereichet. Der todte Adonis, sagt Herr C. ist ein Meisterstück, dessen sich Theokrit nicht schämen darf. Der Zorn der Venus, der gebundene Eber, verfolgt von Amor, macht ein reizend Gemälde. Der seltsame Gefangene spricht so anakreontisch, als das Roß des Achilles episch.

Cythere sah Adonis
Todt lag er ihr zum Füßen,
Mit aufgelösten Locken
Und todesblassen Wangen.
Sie rief den Liebesgötttern,
Den Eber aufzusuchen.
Die Liebesgötter flogen
Wie Vögel durch die Wälder,
Sie sahn den wilden Eber,
Und bunden ihn mit Seilen.
Der eine zog am Seile
Den zitternden Gefangnen,

Der

Der andre schlug im Rücken
Ihn mit dem kleinen Bogen.
Das Wild gieng melancholisch,
Und fürchtete Cytheren.
Und zu ihm sprach die Göttin:
Grausamer, wilder Eber,
Die Hüfte zu verwunden,
Mir meinen Mann zu tödten?
Der Eber sprach: Ich schwöre,
Ich schwöre bey der Venus,
Bey dir und dem Adonis,
Bey diesen meinen Banden,
Und diesen Liebesgöttern,
Ich wollte nicht den Jüngling,
Den schönen Jüngling tödten.
Wie Marmorbilder glänzen,
So glänzte seine Hüfte:
Unsinnig wollt ich küssen,
Und dies, dies war mein Unglück.
Nimm diese Zähne, Venus,
Reiß sie heraus, ich hasse
Die buhlerischen Zähne.
Was nützen sie mir weiter?
Und ist dir dies zu wenig,
Zerreiße meine Wangen.
Die Göttin ward erweichet,
Löst ihn von seinen Banden,
Sprach sie zum Liebesgöttern,
Da folgt er der Cythere,
Verließ die rauhen Wälder,
Verbrannte sich an Flammen
Die buhlerischen Zähne.

501 2
f. 172

ULB Halle 3
004 475 399

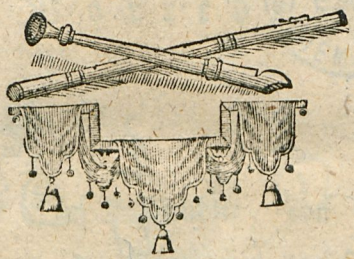
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-211158-p0113-0

Idyllen des Theokrit

aus dem Griechischen

von

F. G. S. Schwabe.



Jena,
bey Christian Henrich Cuno
1769

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-211158-p0115-1